

1 Einleitung

1.1 DAS PHÄNOMEN: DIE DOPPELTE MISSION DER SOZIOLOGIE

„Finally, with the light shed by social dynamics on the spontaneous modification of social structures and the consequent progress of society in the past, and further guided by the established law of social uniformitarianism, which enables us to judge the future by the past, sociology has now begun, not only in some degree to forecast the future of society, but to venture suggestions at least as to how the established principles of the science may be applied to the future advantageous modification of existing social structures. In other words, sociology, *established as a pure science, is now entering upon its applied stage, which is the great practical object for which it exists.*“ (Ward, 1907, S. 587, Hervorhebung der Autorin)

Lester Ward, einer der großen US-Soziologen der ersten Stunde (Calhoun, 2007),¹ ließ es sich nicht nehmen, in seiner Antrittsrede als erster Präsident der American Sociological Society im Jahr 1907 feierlich zu verkünden, dass die Soziologie nun endlich ihr angewandtes Stadium und damit auch den Sinn ihres Daseins erreicht habe.² Ob die Soziologie jedoch die Mission hat, sich in den

-
- 1 Zu Werk und Wirken von Lester Ward sowie zur frühen amerikanischen Soziologie siehe auch Calhoun (2007) und Turner/Turner (1990).
 - 2 Er geht in seiner Rede sogar so weit, die Soziologie als eine Wissenschaft zu beschreiben, die der Physik in ihren Prinzipien nicht nur in nichts nachsteht, sondern ihr zudem überlegen ist: „[Sociology] has not only discovered the laws of society; it has discovered the principles according to which social operations take place. It has gone farther even than physics, which has thus far only discovered the law of gravitation, but has not yet discovered its cause or principle. Sociology has not only established

Dienst der Gesellschaft zu stellen, oder, als Wissenschaft, die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft zu erforschen, ist heute wie damals ein Streitpunkt in der Disziplin.

In seiner Funktion als Präsident der American Sociological Association (ASA) brachte Michael Burawoy (2005) die Debatte um die doppelte Mission im Jahr 2004 wieder auf die Agenda.³ Er bezeichnet die in diesem Zusammenhang hitzig geführten Diskussionen als „public sociology wars“ (Burawoy, 2009). Die Steilvorlage dafür liefert Burawoy höchstpersönlich, indem er die Soziologie in „professional sociology“, „policy sociology“, „critical sociology“ und „public sociology“ unterteilt und einer Vierfeldertafel zuordnet, die nach den Adressaten („Sociology for Whom?“, Burawoy, 2005, S. 268) und der Zweckgebundenheit („Sociology for What?“, Burawoy, 2005, S. 268) soziologischen Wissens fragt und damit im Sinne einer Arbeitsteilung verschiedene Felder der Soziologie entwirft (Tabelle 1).

Tabelle 1: Die soziologische Arbeitsteilung nach Burawoy⁴

	Academic Audience	Extra-academic Audience
Instrumental Knowledge	Professional	Policy
Reflexive Knowledge	Critical	Public

Das intuitiv Eingängige an dieser Darstellung ist, dass Burawoy mit altbekannten Zuordnungen operiert: mit einer instrumentell-sozialtechnologischen Soziologie einerseits und einer reflexiv-aufklärerischen Soziologie andererseits. Der polemische Wert von Burawoys Konzeptionierung ist in Hinblick auf eine Selbstverständigung des Fachs – Osrecki bezeichnet die Debatten als „Kopie des Streits um Werturteilsfreiheit“ (Osrecki, 2011, S. 28) – nicht zu unterschätzen.⁵ Den-

the law of social evolution, but it has found the principle underlying and explaining that law.“ (Ward, 1907, S. 585)

3 Neu war das Konzept jedoch nicht: Herbert Gans führte die *public sociology* in seiner Antrittsrede „Sociology in America. The Discipline and the Public“ (Gans, 1989) bereits im Jahr 1988 ein. Jedoch entwickelte sein Aufruf damals nicht dieselbe Resonanz, die Burawoy erreichte.

4 Burawoy, 2005, S. 269.

5 Siehe auch die zahlreichen Debatten, die im Kontext von public sociology geführt wurden: u.a. Jeffries, 2009; Calhoun, 2005; Etzioni, 2005; Beck, 2005; Clawson, 2007. International kann man die Debatte um public sociology zudem in dem gemein-

noch laden seine Zuordnungen zu einer verkürzten Wahrnehmung und Stereotypisierung ein, die von Burawoy zwar nicht gewollt,⁶ aber in seinem Konzept angelegt sind (Burawoy, 2005, S. 264): Auf der einen Seite steht die *policy sociology*, die durch instrumentelle Politikberatung dem Machterhalt des Establishments dient, im Gegensatz zu der *public sociology*, die der Zivilgesellschaft zu ihrem Empowerment verhilft. Auf der anderen Seite steht die *professional sociology*, die den Hegemonialdiskurs in der rein wissenschaftlich orientierten Disziplin anführt, der *critical sociology* gegenüber, die den „Underdog“ darstellt. Der soziologische Kern steht also den soziologischen Rändern diametral gegenüber, die klassische Politikberatung steht im Gegensatz zu einer an der Zivilgesellschaft orientierten „*organic public sociology*“. Mit diesen Zuordnungen tun sich alte Gräben auf; Disziplinenvertreter fühlen sich missverstanden, wenn sie wie Orlando Patterson beschreiben:

„Did this mean that my engagement at the White House did not count as public sociology? Absolutely not. I consider it a public duty to help in the education of the leaders of any country regardless of my ideological differences with them. I was giving expert advice, as I interpreted it, about a vitally important development in the country to someone in a position to do something about it. Of equal importance, however, is the manner in which I gave my expert advice. I told the president outright that the ethnic revival was a right-wing reaction against the civil rights movement and the growth of African American political consciousness and that the state should stay out of it. This ran against the advice being given by his own political aides, as I discovered two weeks later when the president announced a new White House initiative to aid the preservation of ethnic communities. It was another battle lost, but an honorable defeat in my career as a public sociologist.“ (Patterson, 2007, S. 179)

samen Blog des Social Science Research Council und des Institute for Public Knowledge der New York University nachvollziehen: <http://publicsphere.ssrc.org/>.

In Deutschland wurde „*public sociology*“ überwiegend in der Zeitschrift „Soziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie verhandelt. Zur Debatte siehe auch Damitz, 2013; Lengfeld, 2008; Treibel et al., 2012; Scheffer et al., 2013; Bescherer et al., 2016.

- 6 „Thus, from within each category we tend to essentialize, homogenize and stereotype the others. We must endeavor, therefore, to recognize the complexity of all four types of sociology.“ (Burawoy, 2005, S. 270)

Im Fokus der Auseinandersetzung steht jedoch nach wie vor die Frage um die doppelte Mission der Soziologie, sprich, ob sie sich in ihrer Wissensproduktion einer (breiten) Öffentlichkeit verschreiben⁷ sollte oder nicht:

„One may be surprised, therefore, to learn of the hostilities aroused by public sociology and, specifically, the fourfold scheme – hostilities from fellow sociologists, fueled by fears that public sociology undermines our discipline and endangers the world. For many communicating our ideas to wider publics puts sociology at risk, threatens its integrity, and jeopardizes its credibility. Astonished by these attacks, others respond by asking why we would even bother to be sociologists, if public sociology is a dangerous pipe dream, if sociology is to become an irrelevant sinecure. Some go further and declare war on professional sociology itself, as encumbering, compromising, and even antithetical to the project of public engagement. For them professional sociology traps its practitioners in a devotion to an inaccessible science, in the trivial obsessions of methodology, mindless rituals of self-referentiality. [...] The wars over public sociology are first struggles over the very definition of sociology, what Bourdieu would call a classification struggle.“ (Burawoy, 2009, S. 450)

These dieser Arbeit ist, dass sich die doppelte Mission der Soziologie aus der Konstitution der Soziologie selbst erklären lässt: Sie ist Teil ihres Untersuchungsgegenstandes. Sie zeichnet sich durch eine Doppelstruktur aus, die im Folgenden als „Grenzproblem“ gefasst wird. Die Frage also, für wen sie Wissen produziert und in welcher Weise sie sich in den Dienst ihres Untersuchungsgegenstandes stellen sollte, hat fundamental mit ihrem Verhältnis zu diesem Untersuchungsgegenstand zu tun. Dennoch existiert bislang kein wissenschaftssoziologischer Zugang im Sinne einer Wissenschaftssoziologie der Soziologie, der diese Frage kritisch reflektiert. Vielmehr war dieses Verhältnis bislang Teil zahlreicher wissenschaftsphilosophischer, -theoretischer und auch -historischer Betrachtungen. Die Soziologie selbst jedoch verfügt über kein adäquates wissenschaftssoziologisches Vokabular, um sich im Kontext ihrer eigenen Wissensproduktion zu beschreiben. Diese Arbeit unternimmt den Versuch, der Soziologie

7 Wie sie das machen soll, ist zudem unklar. Dies zeigt sich auch in zahlreichen Zuordnungen von Soziolog(inn)en in Hinblick auf ihre Rolle in der Praxis: Soziolog(inn)en als Berater (Berger, 1980; van de Vall et al., 1980; van de Vall et al., 1982; Silva et al., 1984; Albaek, 1995; Brinckmann, 2006; Weingart, 2008), als (Medien-)Intellektuelle (Posner, 2003; Carrier et al., 2007; Osrecki, 2011), als Gesellschaftskritiker (Bröckling, 2013; Wehling, 2014), als Wissensanwender (Nowotny et al., 1985; Lau et al., 1989; Wogens, 1988; Wogens et al., 1991).

ein solches an die Hand zu geben. Der Beitrag, den die vorliegende Arbeit zu einer Grundlegung einer Wissenschaftssoziologie der Soziologie leistet, liegt in der Entwicklung eines theoretischen wie methodologischen Vokabulars, das auf empirischer Ebene einen soziologischen Zugang zu ihrer Doppelstruktur erlaubt.

1.2 DIE KONTEXTUIERUNG: DIE DOPPELSTRUKTUR DER SOZIOLOGIE ALS „SOZIOLOGISCHER PROBLEMBÄR“

Befragt man die Soziologie selbst, wird deutlich, dass sie ihr Verhältnis zu ihrem Untersuchungsgegenstand überwiegend als Problem wahrnimmt. Man fühlt sich erinnert an den Problembären Bruno, der sich im Jahr 2006 aus seinem Revier im italienischen Naturpark Adamello-Brenta entfernte und über den Edmund Stoiber in einer Rede sagte: „[...] der normal sich verhaltende Bär lebt im Wald, geht niemals – äh – raus und – äh – reißt vielleicht – äh – ein bis zwei Schafe im Jahr. Äh. Wir haben dann einen Unterschied zwischen dem normal sich verhaltenden Bär, dem Schadbär und dem, äh, Problembär.“⁸ Zugegeben: Der Vergleich dient mehr der Polemisierung als der akkuraten Beschreibung. Dennoch: Bleibt die Soziologie in ihren geschützten Sphären, ist die Welt eigentlich in Ordnung. Tritt sie jedoch heraus, mögen dies einige mitunter als schädlich für die Disziplin empfinden. Auch wenn dies nicht alle Soziolog(inn)en in dieser Schärfe mittragen, so würden sie den Schritt nach draußen doch zumindest als Problem beschreiben. Dieser Problembär findet in der Literatur drei unterschiedliche Charakterisierungen: 1. Das Theorie-Praxis-Problem der Soziologie; 2. Das Wertproblem der Soziologie und 3. Das Grenzproblem der Soziologie.

1.2.1 Das Theorie-Praxis-Problem der Soziologie

Das Problem der Soziologie mit ihrem Untersuchungsgegenstand wird u.a. als Theorie-Praxis-Problem beschrieben. Die betreffenden Autoren trennen konsequent zwischen Theorie einerseits und Praxis andererseits, die in einem dialektischen

8 Der Ausschnitt der Rede Stoibers ist über zahlreiche Kanäle verfügbar. Siehe unter anderem https://rp-online.de/politik/deutschland/zeitlos-schoen-stoibers-satzungetue-me_iid-23672143#12, (Zugriff vom 11.12.18).